

## Der Hölle entronnen?

Auch der Verfasser dieser Zeilen verspürt bisweilen das Verlangen nach einer geselligen Runde, nach ein wenig Tuchfühlung mit einer charmanter Kommilitonin und einem Gläschen Brantwein.

Das vorweg:  
Unlängst fand im großen Konferenzsaal der Hölle eine Protestkundgebung statt. Alles was Hörner trägt und dazu noch den berühmten Pferdefuß aufzuweisen hat, war versammelt. Beelzebub, der Erbherr, sprach, und er sollte, wie die Agentur DHN (Daily Hell News) mittelt, eine Rede gehalten haben, die die Mediziner des 3. Studienjahres hätte erzittern lassen. Gegen jene vorwitzigen Knaben und Mädchen war die Rede des Höllenfürsten in erster Linie gerichtet. Ihr letztes großes Exthemmen stand unter dem Motto „Der Hölle entronnen“, wobei wie Eingeweihte bestätigen, das Physikum gemeint sein soll.



Vignetten: Hittmann

Kurzum, Beelzebub stellte fest, daß sein Komitat eine Arbeit zu leisten imstande sei, die all jenen, die es zu betreten gezwungen sind, künftig die Lust zu Vergnügungen nimmt, wie es wohl jener Medizinerball war. Ergo sei das Physikum nicht mit der Hölle zu vergleichen, sondern es handelt sich um eine für jeden angehenden Mediziner durchlaufende Stuppe. Von der Hölle ist das nicht unbedingt zu sagen.

Was nun die maßlose Ueber-treibung anbelangt, die Beelzebub und seine Mannen empörte, ist sie wohl für Mediziner deshalb nicht angebracht, weil ja auch bei einer Verdauungsstörung noch reichlichem Alkoholgenuß auf einem Medizinerball nicht gleich der Magen operiert wird.

Nach DHN sollen führende Höl-lenmitarbeiter im Zusammenhang mit kürzlich stattgefundenen Bällen unter anderem der Physik und Chemie und einem Vogel-schießen der Mediziner auch Zustimmung geäußert haben. Nicht nur wegen der im reichem Maße genossenen teuflischen Wässer, die ihre Opfer suchten und fanden, sondern wegen des ganzen Milieus dieser Vergnügungen.

6433

# Dem Land als Lehrer helfen

### Fruchtbare Diskussion der Germanisten zum 33. Plenum

Die Grundorganisationen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands führen zur Zeit Versammlungen durch, in denen die Aufgaben des 33. Plenums unserer Partei erläutert und für die einzelnen Bereiche an der Universität ausgewertet werden. Verständnisslos fragten bei uns Germanisten zuerst einige Genossen, als im Rahmen des Versammlungszyklus Probleme der Landwirtschaft behandelt werden sollten, welchen Sinn das für sie habe.

Die Erfüllung der Aufgaben in der Landwirtschaft hängt nicht allein vom Einsatz der Technik, besserer Bodenbearbeitung und ähnlicher Faktoren ab. In größerem Maße muß dabei die sozialistische Bewußtseinsbildung wirksam werden. Eine entscheidende Rolle kommt der Fortführung der sozialistischen Kulturrevolution auf dem Lande zu. Dafür sind auch die Germanisten aufgerufen. Sie sollen dabei mithelfen, sei es als Lehrer oder in anderen kulturellen Funktionen. Theoretisch weiß fast jeder, daß im kulturellen Leben auf dem Dorfe der Lehrer einen wichtigen Platz einnimmt. Das ist nicht erst in unserer Gesellschaftsordnung so geworden, sondern diese Funktion wußte die Reaktion in der kapitalistischen Zeit trefflich auszunutzen.

Warum folgt aber bei vielen Germanisten der theoretischen Einsicht nicht die praktische Schlußfolgerung, nach Beendigung des Studiums, und sei es auch nur für eine bestimmte Frist, aufs Land zu gehen. Viele haben davor Angst, auf dem Lande vom kulturellen Leben abgeschnitten zu sein. Gerade dadurch, daß sie nicht in ländlichen Gebieten arbeiten wollen, hemmen sie die kulturelle Entwicklung des Dorfes. Die sozialistische Kulturrevolution wird von ihnen als ein Vorgang gesehen, der mit ihnen nichts zu tun hat. Sie übersehen, daß man auf sie wartet, um leichter Zugang zur Kultur zu finden.

Diese Problematik wurde vornehmlich in unserer Mitgliederversammlung über Fragen der Landwirtschaft diskutiert. Es kommt nicht darauf an, daß sich der Germanist, der einmal auf dem Lande arbeiten will, gleichzeitig zu einem halben Agronomen ausbilden muß — auch solche Vorschläge wurden in der Diskussion gemacht — es kommt darauf an, daß er sich seiner Kultur-

funktion voll bewußt ist. Die Parteiorganisation der Germanisten will mithelfen, dieses Bewußtsein zu wecken. Im Beschluß der Versammlung wurde festgelegt, daß die Genossen den Parteilosen mit gutem Beispiel vorangehen und daß sie alle Parteilosen, vor allem die Absolventen, mit der dargestellten Problematik vertraut machen werden.

Klaus Kändler

## Praktikums-Betriebe nicht vergessen

Kürzlich führte die Parteiorganisation des FMI ihre zweite Mitgliederversammlung zur Auswertung des 33. Plenums des ZK unserer Partei durch. Im Referat wurden besonders die Rolle und die Bedeutung des Bündnisses der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft, die Aufgaben des 33. Plenums über die Steigerung der tierischen Produktion, die Rolle und Bedeutung der MTS und der LPG behandelt.

Für unsere Grundorganisation kommt

es in erster Linie darauf an, die Verbindung zu den MTS und LPG aufrechtzuerhalten, in denen unsere Genossen ihr Praktikum durchführen.

Die Absolventen unseres Instituts sollen mehr als bisher zur Unterstützung der Partiarbeit auf dem Lande eingesetzt werden und sich freiwillig zur Verfügung stellen, um den sozialistischen Aufbau auf dem Lande schnell voranzutreiben.

Brüll

### Einsatz in der Braunkohle

## Teil des Verdienstes für Rostock

Wo gestern auf den Weiden von Rostock-Petersdorf noch Kühe und Schafe weideten, werden in vier Jahren 10 000-Tonnen-Schiffe die Weiden durchschneiden. So beschloß es das ZK der SED.

Dieser Beschluß über den Bau des Hochseehafens bei Rostock begeisterte viele Studenten der Fakultät für Journalistik. Sie zerbrachen sich den Kopf darüber, wie auch sie dem Rostocker Hafen helfen können. Denn: Ohne die tatkräftige Hilfe aller, ohne die Unterstützung der Republik wird Hauptaufgabe Nr. 3 des 2. Fünfjahresplanes nicht gelöst. Darum schlugen sie vor, daß alle Studenten, die während der Wintermonate einen Arbeitseinsatz durch-

führen, einen Teil ihres Lohnes für den Rostocker Ueberseehafen spenden.

Inzwischen hat die „Aktien Rostock“ an der Fakultät für Journalistik breite Kreise gezogen. Lassen wir ein Beispiel für alle sprechen: Siebzehn Freunde der Seminargruppe 12 spenden durchschnittlich 30 Prozent ihres Lohnes, den sie für ihren Arbeitseinsatz während der Winterferien erhalten, für den Rostocker Ueberseehafen.

Wir rufen alle FDJ-Organisationen der Karl-Marx-Universität auf, unserem Beispiel zu folgen und den Bau des Ueberseehafens bei Rostock durch Geldspenden zu unterstützen.

Heinz Gundlach

## Aus dem Universitätsgeschehen

Die sowjetischen Physiker Professor Ussow und Professor Dshanelides, die als Gäste der Gesellschaft für kulturelle Verbindung mit dem Ausland im Rahmen des Kulturplanes 1957 vom 10. bis 23. 12. in der DDR weilten, kommen am 12. Dezember an die Karl-Marx-Universität, um sich über Fragen ihrer Spezialgebiete zu orientieren.

Einmalig ersuchte das Kollegium der Fakultät für Journalistik, daß Lektor Dorsch, der im Fach Russisch unterrichtet, nicht mehr an der Fakultät zu suchen habe. Trotz einer Verwarnung, die Dorsch im vergangenen Jahr durch das Dekanat ausgesprochen wurde, setzte er provokatorisch seine NATO-Propaganda fort. Er machte sich weiterhin einer Reihe dienstlicher und moralischer Vergehen schuldig. Die Fakultätsabteilungen fordern die Entfernung Dorschens aus dem Lehrbetrieb.

Frau Dr. Eva Müller wurde zur Dozentin für Politische Ökonomie am Franz-Mehring-Institut ernannt.

Prof. Dr. Gossiorovskij, Bratislava, hielt am 4. 12. 1957 eine Gastvorlesung am Franz-Mehring-Institut über den slowakischen Nationalaufstand.

Dr. Genkovsky, Polen, der sich auf einen Studienaufenthalt in Berlin-Bebersberg befindet, hielt am 3. 12. 1957 einen Vortrag an der Juristischen Fakultät der Karl-Marx-Universität.

Ueber die neueste Geschichte Italiens sprachen die Professoren Ragioneri und Mili am Institut für Allgemeine Geschichte, Abteilung Allgemeine Geschichte der Neuzeit, am 29. 11. 1957.

Professor Dr. Naischeff, Bulgarien, hält vom 9. bis 17. 12. Gastvorlesungen an der Veterinärmedizinischen Fakultät.

# An die UZ geschrieben ... An die UZ geschrieben ...

## Von Verpflichtung keine Rede

Genosse Rothe hat den Beschluß des Parteilaktiva der Juristenfakultät (UZ Nr. 16, 20. Oktober) über die Abgabe eines Teils des beim Ernteinsatz verdienten Geldes kritisiert und gefordert, diesen Beschluß aufzuheben, da er dem Prinzip der Freiwilligkeit widerspreche. Seine Kritik geht aber von falschen Voraussetzungen aus, da er den betreffenden Beschluß mißverstanden hat (und, wie ich gesehen muß, auf Grund meiner allzu knappen Darstellung vielleicht mißverstehen konnte, obwohl ich ausdrücklich von Freiwilligkeit gesprochen hatte). Inhalt des Beschlusses war nicht eine Verpflichtung der Genossen, einen Teil des Geldes zu spenden, sondern eine Empfehlung an die Parteigruppen, in diesem Sinne zu handeln. Das Parteilaktiv hatte gerade das getan, was Genosse Rothe sehr richtig forderte: Es hatte über die Gründe diskutiert, die in den einzelnen Studienjahren zu einer sehr unterschiedlichen Bereitschaft zu freiwilligen Spenden geführt hatten. Als Resultat dieser Diskussion kam das Aktiv zu dieser Überzeugung, daß etwa 25 Prozent des verdienten Geldes als freiwillige Spende abzugeben, eine erstrebenswerte

und auch erreichbare Aufgabe für alle Studienjahre wäre. Das Parteilaktiv hatte damit ein Ziel für die Diskussion gesteckt, die nun in den Parteil- und Seminargruppen geführt werden sollte. Es hatte damit einen Maßstab gefunden, der gesund und dem ideologisch-moralischen Niveau unserer Fakultät angemessen war.

Dr. Brechme

## Und wenn es nur Nägel wären

Unsere Seminargruppe leistete an der Trimmeraufbereitungsstätte an der Gustav-Freytag-Straße einen Aufbaueinsatz. Die Arbeit dort ist der Karl-Marx-Universität übertragen worden, und diese erhält, wie uns mitgeteilt wurde, für das Projekt eine Vergütung von 30 000 DM. Soweit — so gut. Die Universität kann diese Summe sicher gut gebrauchen. Nicht zu verstehen ist aber, daß nicht ein ganz kleiner Bruchteil dieser Geldsumme für die Bereitstellung eines noch so einfachen Umkleieraumes verwendet worden ist.

Mit uns waren noch andere Gruppen von Studenten gleichzeitig dort tätig, und so wird es sicher häufiger sein. Dann müssen sich 40 bis 60 Studenten und Studentinnen in einem Raum von etwa fünf Quadratmetern umziehen, denn sie kommen meistens im Anschluß an die Vorlesungen dort hinaus. Sie finden nicht einmal einen Haken für das Aufhängen der Mäntel und sonstiger Kleidungsstücke vor, keinen Tisch — nichts. Wir mußten uns in einer beschabenen Werkstatt einige Nägel erbitten, die wir dann in die Wand schlugen, damit wir nicht unsere Sachen auf den schmutzigen Boden zu legen brauchten.

Wir sind der Meinung, einige Garderobenhaken und einen alten Tisch kann die Universitätsverwaltung doch sicher dort hinschaffen. Hoffentlich brauchen wir zu unserem nächsten Einsatz nicht wieder Nägel mitzubringen.

Martin Jönsson

Med. Fak. 5, Studienjahr

## Wer spielt Weihnachtsmann?

Die Kleinen im Betriebskindergarten Lichtenbergweg suchen Ersatz für die bei eifrigem Spiel zerbrochenen Puppen- und Sportwagen, Puppenstuben, Kaufhäuser und Eisenbahnen.

Wer gut erhaltene Spielsachen einbringen

kann, möchte sie in der Universitätskassette, Leipzig C 1, Hainstraße 11, abgeben. Außerdem wünschen sich die Kinder eine Gruppenführer. Kann jemand diese Bitte erfüllen?

Zentraler Frauenausschuß

## Wir treiben keine Propaganda für Junge Gemeinde

Am 12. November veröffentlichte die UZ eine Zuspätschick des Bürgermeisters von Neukirch-Schönau. Darin heißt es, daß Studenten des Dolmetscher-Instituts während eines Ernteinsatzes Propaganda für die Junge Gemeinde getrieben hätten, worüber sich Bürgermeister und LPG-Mitglieder sehr wunderten. Hier die tatsächlichen Ereignisse: Die vom Bürgermeister erwähnten Druckzeugnisse fanden wir — mit Erstaunen — in einem Schrank im Aufenthaltsraum, den wir in unserer Freizeit benutzen konnten, nahmen sie in die Hand und legten sie sofort wieder beiseite. Lösungen aus der „Stafette“ — dieser Name ist uns völlig neu — haben wir nirgends angeschlagen. Keiner von uns hat irgendwelches Schriftmaterial dieser Art in das Dorf gebracht.

Seminargruppe I/1 des Dolmetscher-Institutes

## Auch das Kollektiv profitierte

Am Sonnabend, dem 16. 11. 1957, sprach der Direktor der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät in überzeugender Weise zu den Studenten über die Notwendigkeit, der Landwirtschaft bei der Zuckerrübenerte zu helfen. Es gab keine großen Diskussionen über die Teilnahme am Einsatz. Obwohl unsere Studenten erst im Oktober sechs Tage in der Kartoffelernte mitgeholfen hatten, verpflichteten sich etwa 60 Prozent des Bußtag in den Dienst einer guten Sache zu stellen. Sie wollten mit dabei sein, wenn an diesem Mittwoch die letzten Zuckerrüben geerntet wurden.

Am Mittwoch, morgens sechs Uhr, trafen wir uns am Hauptbahnhof. Ein Teil der Studenten wurde bereits in Ellenburg in Empfang genommen. Der Rest fuhr in den Kreis Torgau. Hier war alles gut organisiert. Lastwagen standen bereit, um uns nach den einzelnen LPG zu bringen.

Dann ging es in der LPG Döbern aus Werk. Ein kalter Wind pöf über die Felder. Es war ein guter Bundeigenosse un-

serer LPG, denn wer hier nicht frieren wollte, mußte kräftig zupacken. Bis gegen 14.30 Uhr wurde tüchtig gearbeitet, dann brachte uns ein Lastwagen zurück zum Verwaltungsgebäude.

30 Minuten vor Abfahrt des Zuges trafen wir uns alle wieder in Torgau. Es war Grund zur Fröhlichkeit vorhanden. Hatte wir doch nicht nur den Bauern geholfen und unserem Staat, auch den Arbeitsgruppen kam dieser Einsatz zugute. Alle hatten gemeinsam angefaßt, alle waren wieder ein Stück vorangekommen in dem Bemühen, ein besseres Kollektiv zu werden.

Werner Buschendorf

## Erst prüfen, dann schreiben

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir über eine Parteiversammlung der Grundorganisation Physikalische Institute, auf der von einigen Diskussionsrednern kritische Hinweise zur Institutsarbeit gegeben wurden. Institutsleitung und Abteilungsgewerkschaftsleitung nahmen dazu ausführlich Stellung, um den Sachverhalt richtigzustellen. Sie erklärten, daß in der Werkstatt seit langem das Prinzip strengster Sparsamkeit herrsche. Es könne keine Rede davon sein, daß aus Bequemlichkeit Apparate aus Buntmetall angefertigt würden. Die Meister würden in jedem Falle verantwortungsbewußt prüfen, ob Buntmetall oder Ersatz verwendet werden müsse.

Ferner heißt es wörtlich: „Es trifft natürlich auch nicht zu, daß, wie behauptet wird, die Vorteile einer kollektiven Forschungsarbeit bei uns noch nicht überall erkannt worden seien. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Kollektivismus, zum Beispiel bei Diplomaufgaben, nicht immer durchgeführt werden kann. Auf der anderen Seite sind gerade im Physikalischen Institut hervorragende Beispiele kollektiver Zusammenarbeit aufzuführen, die hier im einzelnen nicht genannt werden können. Man kann auch nicht verlangen, daß jedes Diplomthema in jedem Falle für die Volkswirtschaft von Nutzen ist. Oftmals ist es tatsächlich der Fall, wie viele Beispiele aus dem Arbeitsgebiet der Abteilung Technische Physik zeigen. Vielfach werden aber mit Diplomarbeiten forschungsmäßige Grundlagen geschaffen, die sich natürlich nicht immer sofort volkswirtschaftlich ausnutzen lassen.“

# DEBATTE

## Dipl.-Chem. R. Schmiedel

Die Frage in dieser Form ist ihres alternativen Charakters wegen unglücklich gestellt. Sie könnte den Eindruck erwecken, daß nur diese beiden Möglichkeiten ihrer Beantwortung bestünden. Wäre es nicht naheliegender, Herrn Dr. Schneider für den Aufbau auch der sozialistischen Universität zu gewinnen? Daß dies selbst bei viel ungünstigeren Voraussetzungen als die der geschilderte Dr. Schneider aufzuweisen hat, möglich ist, wird niemand bestreiten wollen. Es sei in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen N. S. Chruschtschows auf dem Empfang der sowjetischen Regierungsdelegation im Leipziger Rathaus am 9. 8. 1957 über das Verhältnis der Wissenschaftler zum Sozialismus verwiesen. Am Beispiel eines sowjetischen Wissenschaftlers, der vom Feind der Sowjetmacht zu ihrem Mitkämpfer — ja zu einem ihrer besten

## Was wird aus Dr. Schneider?

sten Vertreter wurde —, erläuterte Chruschtschow den komplizierten, aber gesetzlich verlaufenden Umbildungsprozeß im Denken der Menschen innerhalb der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Professor Dr. Borchert (Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg) schreibt darüber: „Gerade mit diesen Worten berührt Chruschtschow einen Punkt, der die Wissenschaftler in der DDR zutiefst betrifft. Seine von menschlichem Verständnis zeugenden Ausführungen geben allen Anwesenden eine große Kraft mit für ihre weitere wissenschaftliche Arbeit im Interesse des Sozialismus.“

Ich denke, in diesem Sinne wird sich auch die Frage beantworten lassen, was mit Dr. Schneider bei der sozialistischen Umgestaltung der Universität geschehen soll.

## Hannelore Röhr, stud. hist.

Als ich die letzte „UZ“ las und darin die Stellungnahme Dr. Müllers zu dem Problem „Was wird aus Dr. Schneider?“ las, konnte ich nur den Kopf schütteln.

Ich kenne Dr. Müller nicht, aber ich glaube, er unterscheidet sich nicht sehr viel von Dr. Schneider! Es genügt eben nicht, „Nur-Wissenschaftler“ zu sein, Herr Dr. Müller, sondern gerade die Wissenschaftler müssen sich mit ganzer Kraft für unsere Sache einsetzen.

Unsere Karl-Marx-Universität soll eine sozialistische Universität werden. Da gehören uns diese Dr. Schneider nicht mehr. An einer sozialistischen Universität brauchen wir Wissenschaftler, die für die Sache der Arbeiter und Bauern Partei ergreifen und uns jungen Menschen ihre Erfahrungen übermitteln. Aus diesem Grunde können wir Dr. Schneider nicht so nehmen wie er ist, sondern wir alle müssen ihn umziehen und wenn er den Willen dazu nicht mitbringt, werden wir das Tischschwert zwischen ihm und uns zerschneiden!

## Dipl.-Landwirt Rudolf Troitzsch

Auch ich bin der Meinung, daß es an unserer Universität immer noch Wissenschaftler gibt, die in dem von Ihnen so treffend geschilderten „Dr. Schneider“ ihr Spiegelbild erblickern müssen. So bedauerlich diese Tatsache in bezug auf die Entwicklung unserer Hochschulen zu sozialistischen Bildungsinstituten ist, so unbegrifflich ist sie mir, haben doch diese Menschen, groß geworden in bürgerlichen Vorstellungen, die fürchterlichen Auswirkungen der so beeinflussenden Umwelt an ihren Mitmenschen (Deportation in KZ) und auch an sich selbst (Krieg und Gefangenschaft) erleben müssen!

Hier erblicke ich die große, verantwortungsschwere und im Augenblick wichtigste Aufgabe derjenigen, die in der Erziehung junger Wissenschaftler tätig sind. Sie müssen wachsen ihre Kraft nicht allein der Gegenwart und Zukunft widmen, sondern besonders auch der Vergangenheit, damit unserem Ziel — der sozialistischen Hochschule — keine Gefahren drohen können. Leicht ist diese Arbeit kristallin, denn „umziehen“ ist schwieriger als „ziehen“. Gestützt auf die Arbeiter-und-Bauern-Macht und im vollen Bewußtsein der nicht zu übersehenden Erfolge, die nach dem Chaos von 1945 errungen worden sind, ist sie zu meistern.

## Dr. K. Senglaub

Wir wollen Menschen ausbilden, die als Lehrer oder Wissenschaftler aktive politische Kräfte sind. Wer soll diese Kräfte ausbilden? Der in der „Universitätszeitung“ charakterisierte Dr. Schneider wird solche Kräfte nicht ausbilden! Der Dr. Schneider hat nämlich nicht erziehen, sondern ist während der vergangenen Jahre außerordentlich mühsam mitgeschleppt worden, um einen politischen Status zu erreichen, der sich bestenfalls als passive Loyalität kennzeichnen läßt.

Es gibt Institute, deren Assistentenschaft ausschließlich aus weiblichen und männlichen Vertretern der Gattung Dr. Schneider besteht. Die Atmosphäre der solcher Institute ist die Atmosphäre der ausweichbaren Perspektive. Wir wollen aber keine Duckmäuser mit ausweichbarer Perspektive, sondern begeisterte, Partei ergreifende Menschen erziehen. Die Entwicklung drängt vorwärts, wir haben an der Universität eine Situation, die den nächsten Schritt verlangt. Die Rhodus, die salta! Mir scheint, es muß gesprungen werden!

Diese Meinungen entsprechen nicht in jedem Fall der Ansicht der Redaktion.

## Frieden der Welt

Fortsatzung von Seite 1

Viele Grundorganisationen der SED haben begonnen, Klarheit über die Grundfragen unserer Tage zu schaffen. In den Wochen bis Semesterschluß kommt es darauf an, noch einen großen Aufschwung der Initiative gegen die westdeutschen Imperialisten als die rabiatesten Feinde des Friedens im Herzen Europas zu organisieren. An allen Fakultäten und Instituten sollen außer Gesamtversammlungen Aussprachen an jedem Arbeitsplatz stattfinden. Das wird dem Ziele, unsere Universität zur sozialistischen Universität umzugestalten, in hohem Maße dienen.

Universitätszeitung, 10. 12. 1957, Seite 2